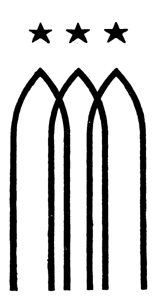
UNSER BUND

ÄLTERENBLATT DES BUNDES DEUTSCHER JUGENDVEREINE

★ ★ ★



19. JAHR FEBRUAR 1930 HORNUNG NR. 2



Unser Bund

herausgegeben vom Bund Deutscher Jugendvereine e. V.
Bundesleiter: Prof. D. Dr. Wilhelm Stählin, Münster i. W., Paulstraße 15 (Fernruf 26397).

Bundeskanzlei und Bundesgeschäftsstelle: Göttingen, Weender Landstraße 8[1] (Postfach 204), Fernruf Göttingen 2851.

Bundeswart August de Haas, Bundesgeschäftsführer Georg Brust, Göttingen, Postfach 204.

Postscheckkonto des Bundes: Berlin Nr. 22226.

Schriftleitung:

Jörg Erb, Hauptlehrer, Gersbach, Amt Schopfheim (Baden).

Bestellung:

Bei der Post oder bei der Kanzlei des BDJ., Göttingen, Postfach 204.

Preis: Vierteljährlich 1.50 RMk.

Bezahlung:

Bei der Post oder beim Bund Deutscher Jugendvereine, Göttingen, Postscheckkonto: Berlin Nr. 22226.

Inhalt dieses Heftes:

Anschriften der Mitarbeiter:

Karl Auras, Berlin O 7, Fruchtstraße 67 / Dr. Wilhelm Stölten, Berlin-Schlachtensee / Frau Anna Wolff, Celle, Fockengasse / Rudolf Goethe, Darmstadt, Kahlerstraße 24 / Wilhelm Stählin, Münster i. Westf., Paulstraße 15.

Beilagen: Kunstdruckbeilage „Gefallenenmal" von Ernst Barlach im Dom zu Magdeburg.

HERR, DU KANNST ALLES GEBEN:
LASS MICH DURCH LIEB UND LEID
DICH LIEBEN UND DIR LEBEN
HIER UND IN EWIGKEIT.
AMEN.

Ernst Barlach.

In diesen Tagen werden manche von uns diesen Namen hören oder lesen, manche vielleicht zum ersten Male erfahren, daß es in der Mitte unseres Volkes eine Gestalt gibt, die ihn trägt. Pflegt man doch am sechzigsten Geburtstage mancherorts unsere Großen zu nennen - um allzubald wieder der Sensation Raum zu geben und zu vergessen, aus welch tiefen Quellen man schöpfen muß, um innerlich sicher zu werden. Wir aber wollen uns dessen freuen, daß in unserer Notzeit ein Künstler inmitten des Volkes lebt, dem Tiefenschau geschenkt und schöpferische Verkündigung zum Auftrag wurde. Was da aus innerer Notwendigkeit Gestalt gewonnen hat, läßt sich nicht in den Rahmen eines kurzen Aufsatzes fassen; und so können diese Zeilen nicht mehr sein, als ein Hinweis auf Barlach und sein Werk, vielleicht noch der Gruß eines jungen Menschen an den Bildner. Wer eine Einführung in das graphische Werk - womit Barlach noch nicht erschöpft ist, weil auch dem Dramatiker Ehre gebührt - haben möchte, der greife zu Reinhold von Walters Buch „Ernst Barlach" (Furche-Verlag, Berlin, mit Abbildungen, RM. 3.60).

Unsere Zeit kennt ein Wort: „Zeit ist Geld." Wer mit dieser Voraussetzung an das bis jetzt vorhandene Werk herangeht, bleibt vom Wesentlichen der Dinge fern. Es gehört Besinnung dazu, und doch, wer sie noch nicht hat, könnte sie beim Betrachten dieser Gestalten und Gesichte finden. Zwar sind die meisten dieser Bildwerke scheinbar der Zeit gehörig, und doch lebt in ihnen allen ein ewiges Gesetz. Hier weiß man sich auf einmal wieder vor zeitlose Zeichen und Zeugnisse gestellt und vor sein eigen menschliches Schicksal. Jedes der lichtumtönten Holzwerke wird zum Hinweis auf das Ewig-Gültige, Hinweis auf Gott schlechthin. Sind es irgendwie Menschen, so sind sie doch von Geheimnissen durchwirkt und umschlossen, immer wieder Verkündigung.

Ein paar Worte über erste Begegnung mit Barlachs Kunst. Ein junger Sozialist las mir vor Jahren aus „Die Sündflut" vor. Ich wußte nichts von Barlach, wie wir ja vielfach Dinge kennen, die nur Außenseite sind, und weil die Jugendbewegung reichlich spät gelernt hat, auf die zu hören, denen kein Marktgeschrei vorausgeht. Dann fand ich eines Tages zwei

schlichte Zeichnungen in einem Museum: Russische Bauern, trunken tanzend, ein Bauernpaar im Felde sitzend. Noch wußte ich nichts vom Plastiker, doch äußerte ich, der Mann müsse wohl auch Bildhauer sein können und war beschämt, doch nicht erstaunt, als ich dann gleich erfuhr, daß Barlach in der Hauptsache Holzbildner sei.

Nun bietet sich anläßlich des Geburtstages Gelegenheit, das Werk übersichtlich zu schauen. Zwei Räume der Berliner Kunstakademie bergen ein gut Teil davon. (Johannes Schwarzkopf, ein naher Freund des Künstlers, gibt unserm Bund den Eindruck eines der schönsten Ehrenmäler wieder, die wir in Deutschland haben. Ich begnüge mich mit kurzem Hinweis auf die Ausstellung in Berlin.) Voll Hingabe ist die Darstellung der schlafenden Vagabunden, die weite Wege gezogen sind und nun zur Rast sich unterm Sternenhimmel strecken und träumen können über das Wanderziel. Da schreitet, vorgebeugt, in edler Neige eine alte Frau, auf ihren Stock gestützt. Müde und schwer sitzt die sorgende Frau da, als hätte sie vom Leid der Welt zuviel gespürt. Neben ihr friert im Mantel ein Mädchen, es ist, als hinge ein klarer, kalter Wintertag über ihm. Der Hunger läßt die Elenden Nahrung auf der Erde suchen, und wie eine Anklage sitzt da der Mann im Stock, die verletzte Gerechtigkeit selbst darstellend. An die Wand gelehnt, schaut uns die Bettlerin an mit ihrem traurigen Gesicht. Doch nicht nur das schwere Leid ist zum Vorwurf genommen. Selig ist das tanzende Weib, selig, wie wenns wieder Kind geworden wäre, und ohne Sünde. Voll Grimm und drohender Gebärde steht da der Wüstenprediger, der des Lebens Nichtigkeit erkannt hat und überzeugend seinen Ruf zur Umkehr hinausschreit. Selbst der Ekstatiker ist groß in seinem gewaltigen Schreiten, wird nicht zum Spottbild, sondern zum Aufbruch. Wie unverstanden von der Welt wartet die gefesselte Hexe, daß Gott ihre Bande löse. Und immer wieder ist der Ruf nach Gott.

Aus der Fülle nur noch einige Wenige: Sterndeuter sind da, ihrer zwei, voll frommen Schauens, voller Suchen, und schon stehen sie an der Schwelle zur letzten Wahrheit. Dann hat uns der Meister ein Werk „Ruhe auf der Flucht" gebildet. Da sitzt Maria, auf ihrem Schoß den schönen Knaben. Um sie her hat Joseph weit und hoch den Mantel geschlagen. So sitzen sie im Schutz seines starken Armes. Es könnte auch Gott Vater selbst sein, der seinen ewigen Himmel über die Mutter wölbt. Ein Wiedersehen feiern zwei Männer, in dem der eine alt und gedrückt heimkehrt, der andere sich liebevoll über ihn neigt und ihn vertrauend in die Arme schließt. Es könnte die Heimkehr des verlorenen Sohnes nicht besser dargestellt werden. - Nun noch die Gruppe der singenden Frauen, die man selber nur voll Freude betrachten darf in ihrer Seligkeit, jede singt zwar von der andern abgewandt, doch ist ein Klang in ihrer Haltung, der sie zu einem Liede werden läßt.

Kann man die Fülle umschreiben? Wer könnte allein einen Brunnen austrinken! Wie stehen diese Menschen in der Landschaft! Man spürt in jeder Gestalt den Lebensodem, und doch sind alle so verhalten und in sich ruhend, daß sie an das Geheimnis Gottes rühren. Über die Wölbungen der Leiber, immer von einem Gewand umflossen, das je nach Haltung Ruhe oder Bewegtheit steigert, spielt der Glanz des Lichtes und macht die Dinge farbig und vertraut. Doch warum reden wir so viel von einem Künstler? Ist's eine Sensation? Oder ist diese Einmaligkeit uns Anlaß zu tiefer Besinnung und Schauung? Hier spricht ein Mensch zu uns aus dem Geist der Gotik, spricht so, daß selbst die Visionen verständlich und glaubhaft werden. Hier ist Verkündigung auch für solche Menschen zum lebendigen Ausspruch geworden, denen das Ohr für das Wort einer Predigt versiegelt ist. Und dies sei unser Gruß und Dank an Ernst Barlach, daß wir uns freuen, wo immer wir der Spur seines Wirkens begegnen. So hat seine Gotik Raum in unserer Mitte und lehrt uns wieder, daß Gott in aller Schöpfung gegenwärtig ist.

Karl Auras.

Bücher Ernst Barlachs sind im Paul-Cassierer-Verlag, Berlin, dem überhaupt viel für Ernst Barlach zu danken ist, erschienen. Es liegen vor:

Dramen: Die Sündflut; Die echten Seidemunds; Der tote Tag; Der arme Vetter, jeder Band geh. 3.-, geb. 4.- RMk.; Die gute Zeit; Der blaue Ball, geh. je 3.50, geb. 4.50 RMk.; Der Findling (ein Spiel), geh. 5.- RMk.

Holzschnittfolgen: Goethes Walpurgisnacht (20), 5.- RMk.; Schillers Lied an die Freude (9), 6.- RMk.; Die Wandlungen Gottes (7), 4.- RMk.

Selbsterzähltes (Biographie mit reichem Bildwerk), 20.- RMk.

Die tägliche Freizeit.

Darin offenbart sich die Not unserer Zeit, daß uns selbst die freien Stunden, die wir Tag für Tag neben Beruf und Arbeit haben, zu einer Frage geworden sind, über die nachgedacht, über die geredet werden muß. Es ist nichts mehr selbstverständlich heute, nicht einmal die Ruhe. Die berufliche Arbeit ist isoliert, herausgenommen aus dem Tageslauf, steht zusammenhanglos und fremd in unserem anderen Leben. Wenige nur arbeiten heute noch in des Vaters Werkstatt, auf des Vaters Acker. Wo man es tut, fühlt man sich oft schon als Angestellter, nicht als Glied der Familie, das aus dieser Familiengebundenheit heraus die Arbeit tut, und nicht um des Lohnes und der durch ihn käuflichen Freuden willen. Eine immer größere Zahl von Menschen muß in einen vom Heim und dem sonstigen Leben getrennten Beruf, muß in die Fabrik, in das Büro. Der Glockenschlag der Stunde bindet sie an die Arbeit, der Glockenschlag der Stunde macht sie frei von ihr. Mit dem Erwachen des Morgens steht der Tag klar übersehbar vor den Augen: Die bestimmten Stunden der Arbeit,

die Stunden des Essens und die Stunden des Schlafs. Und zwischen sie eingebettet die einzigen in ihrem Inhalt wechselnden Stunden: Die Stunden der Freizeit. Das Leben mit seinem Auf und Ab, seiner Fülle und Leere, seinem Schmerz und seiner Lust, scheint nur allzuoft aus der Arbeit gewichen zu sein.

Das Arbeitstempo der Unrast und des Getriebenseins hat den modernen Menschen schon so sehr gepackt, daß es ihm auch seine Freizeit geraubt und vergiftet hat. Wenn man nicht die Freizeit mit der gleichen Anspannung genießt, mit der man zu arbeiten gezwungen ist, scheint es, als ob man zu kurz käme, als ob die Stunden eintöniger schwerer Arbeit zu schwer bezahlt seien. Ein Rausch des Vergnügens, des Sich-unterhaltenwollens um jeden Preis und in jeder Weise hat die Menschen gepackt. Eine Stunde scheint verloren, die nicht mit irgendeiner Unterhaltung ausgefüllt ist, sei es Sport, sei es Radio, sei es Kino oder Tanz, womit über die Wertigkeit dieser verschiedenen Dinge nichts gesagt sein soll.

Nur eins wird dabei vergessen: Mit alledem wird das Leben betrogen um seinen eigentlichen Sinn. Es ist so, wie es die Weisheit der Bibel auf ihren ersten Seiten sagt: Der Mensch soll arbeiten **und** ruhen. Wie er nach sechs Tagen der Arbeit einen Tag der Ruhe hat - unsere Vorväter nannten ihn noch Ruhetag -, so soll er nach den Stunden der Arbeit Stunden wirklicher Ruhe haben, wenn das Leben nicht sinnlos werden soll. Der Rhythmus des Lebens fordert, daß nach der Anspannung die Entspannung, auf das Tun das Ruhn folgen muß, wenn nicht die eigentlichen Kräfte des Lebens Schaden leiden sollen, wenn der Mensch nicht verlernen soll, wahrhaft zu leben. Wir spüren in aller unserer Unrast etwas Ungesundes, Krankhaftes; wir schauen in mancher Stunde, wo wir nicht vom Taumelwein des Erfolges und Fortschrittes trunken sind, mit einem fast neidischen Gefühl auf die geborgene Stille unserer Großväter. Aber wir wissen: Es gibt kein Zurück. Wir müssen dieser unserer heutigen Lage in die Augen sehen, ohne uns irgendwie an ihrer Wahrheit vorbeidrücken zu wollen. Wir müssen uns besinnen, was zu tun ist, damit unsere Zeit wieder eine Zeit der Ruhe, unsere Freizeit wieder eine Zeit wirklicher Freiheit werde.

Zwei Fragen erhellen den Weg:

Wovon soll uns die Freizeit frei machen?

Wozu soll uns die Freizeit frei machen?

Die erste Frage erscheint nach allem, was wir bisher zusammen überlegt haben, sehr einfach zu beantworten: von der Anspannung und der Eintönigkeit der Berufsarbeit. Gewiß: denn Freizeit und Beruf stehen naturnotwendig in einem inneren Zusammenhang. Das Lebensgesetz von Spannung und Entspannung gilt hier ganz besonders. Sage mir, wie

du deine Freizeit lebst, und ich will dir sagen, wie du zu deinem Berufe stehst! Harte körperliche Arbeit fordert eine andere Entspannung wie schwere geistige.

Aber das Leben erschöpft sich nicht in Beruf und Arbeit. Es ist mehr, ist ein Ganzes. Wir wollen nicht den Fehler machen, daß wir den Beruf isolieren. Die Freizeit muß diesem Ganzen, in dem der Beruf gewiß ein entscheidendes Stück ist, gerecht werden. Sie muß wirklich eine Zeit des inneren und äußeren Freiseins in diesem Lebensganzen bedeuten. Stunden, wo der Mensch sich nicht nur frei weiß von dem Zwang des Berufs, wo er Freiheit findet von allem, was auf ihm lastet, frei wird von seinen Vorurteilen, frei wird von seinen Theorien, mit einem Wort: frei von seinem Ich. Stunden, wo ihn nichts mehr von außen will, wo einmal der eigentliche innere Lebensstrom rauschen darf, wo er dem wirklichen Leben näher ist als sonst. Das ist doch immer das beglückende Erlebnis auf Fahrt gewesen, daß dieses Freisein in seltenen Augenblicken den Menschen überkommt und ihm zu einer lauteren Seligkeit verhilft, wie sie der Alltag sonst nicht kennt.

Man wird einwenden, dieses Streben nach innerer Ruhe und Gelöstheit passe nicht in den gestrafften Rhythmus unseres heutigen Lebensstils, sei ein Stück Romantik, das man als Fremdkörper aus unserer sachlichen Welt ausscheiden müsse. Das heißt aber die Sache, um die es hier geht, nicht erkennen. Gerade aus einer ganz nüchternen sachlichen Betrachtung unserer Lebensgesetze ergibt sich die zwingende Notwendigkeit, dem Leben seinen rhythmischen Gang von Spannung und Entspannung, von Tun und Ruhn wiederzugeben, wenn es nicht leerlaufen soll. Das Wort von der schöpferischen Pause, das so weithin Gehör gefunden hat, ist wahrlich kein Ruf der Romantik. Es ist ein Ruf der Not. Und es läßt sich mitten in unserm modernen Leben eine sinnvolle Gestaltung der Freizeit erreichen, ohne daß der Lebensstil irgendwie verfälscht würde.

Gestaltung der Freizeit.

Das geht nicht dadurch, daß man sich hinsetzt, die Hände in den Schoß legt und wartet, obwohl auch das Sichlösen von allem Wollen, Vorstellen und Meinen etwas ungemein Beglückendes haben kann, wenn es zu einem wirklich vollkommenen Ausspannen wird und nicht in ein sinnloses Dösen mündet.

Das geht aber auch nicht dadurch, daß man einen Plan aufstellt für die freie Zeit, daß man sie ganz zu erfüllen sucht mit edlen und guten Dingen, daß man immer etwas vorhat und immer etwas Schönes oder Gutes betreiben muß. Dann ist man ja nicht frei, dann ist man ja gebunden an dieses Vorhaben und gerät in die Gefahr, verkrampft zu werden aus allem

guten Wollen, weil man dem natürlichen Gesetz des Lösens und Entspannens ausweicht. Alle natürlichen Gesetze rächen sich aber an dem, der sie auf die Dauer übertritt!

Wenn unsere Freizeit uns wirklich frei machen soll, dann muß sie die ruhelosen Wellen unseres Lebens so weit zur Ruhe bringen, daß wir durch den glatten Spiegel den Grund unseres Lebens schimmern sehen. Solange der Mensch der Verbundenheit der Natur lebte, wuchs ihm der rechte Lebensrhythmus zu aus dem Wechsel von Sommer und Winter, Abend und Morgen, Tag und Nacht. Wir sind aus dieser Verbundenheit herausgefallen. Wir müssen es erst wieder lernen, die Stimmen der Tiefe zu hören, die dem Akkord unseres Lebens Klang und Fülle geben. Nur der, dem dieses Lauschen und Hören zu einem selbstverständlichen Zug seines Wesens geworden ist, wird seine Freizeit mit Selbstverständlichkeit zur wirklichen Lösung und Entspannung werden lassen. Denn darauf kommt alles an, daß sich nicht ein neuer Ehrgeiz, ein neues Ziel hineinschmuggelt in die Freizeit. Es muß ein Stück innere Ruhe um alle diese Dinge sein, ein frohes Gefühl des Geborgenseins, fern von allem Müssen, wenn dem Lebensgesetz wirklich Rechnung getragen werden soll.

Es ist weiter aber auch notwendig, den Beruf, in den man gestellt ist, mit einem Ja anzunehmen, ihn als Berufung sehen und glauben zu lernen und herauszukommen aus einer nur ablehnenden Haltung ihm gegenüber. Es ist nicht nur ein Stück Lebensweisheit, was das fordert, es ist ein Gebot der rechten inneren Haltung gerade für uns, die wir im Bunde stehen. Wir müssen es fertig bringen, den Beruf als einen positiven Faktor einzubauen in unser Leben. Nur wenn dieses Ja gesprochen ist, wenn nicht mehr die innere Gegeneinstellung vorherrscht, nur dann kann die Freizeit ihren wirklichen Sinn, ihre ganze schöpferische Kraft entfalten.

Hilfen zur Gestaltung.

Es gibt kein Rezept für die Gestaltung der Freizeit im Einzelnen. Das wird naturnotwendig immer verschieden sein bei den einzelnen. Es gibt aber wohl Wegweisung, es gibt Hilfen, der Freizeit zu ihrem Recht und ihrem Sinn zu verhelfen, Hilfen zu ihrer Gestaltung. Wenn es der Sinn der freien Zeit sein muß, dem Leben zum Leben zu verhelfen, das zum Klingen zu bringen, was im lauten Lärm des Tages und der Arbeit verstummen mußte, dann ist es das wichtigste, daß die Ruhe uns den Weg öffnet zu den vier Quellen, aus denen der Strom unseres Lebens immer gespeist wird und die uns der Alltag so oft verschüttet: Ich, Du, Natur, Gott.

Nach einem Wort Goethes sollte man täglich ein gutes Gedicht lesen, ein schönes Bild ansehen, ein Stück Musik hören. Es kommt nicht darauf an, daß man das wie ein Rezept befolgt; darauf kommt es an, daß man

die Stille lernt, die zu solchem Versenken gehört und die den Weg öffnet in die Tiefen des eigenen Ich. Gedichtsammlungen wie die von Avenarius, Liederbücher wie unser Bundesliederbuch, Bilderbände wie die schönen billigen der Sammlung „Der eiserne Hammer" können da gute Hilfen sein. Nur daß da keine Arbeit daraus wird, daß es bei einem besinnlichen Hineinklingen dieser Klänge in unseren Alltag bleibt.

Dem Ich ist das Du gesellt. Das Leben ist um seine Fülle gebracht, wo dies Wechselspiel, dieser Zweiklang von Ich und Du, nicht zu seinem Recht kommt. Es gibt weniges, was so lösen kann wie edle Geselligkeit, ein froher Kreis gleichgestimmter Menschen. Denkt ihr an manchen Bundesabend, wie da vieles von euch abfiel? Im einzelnen soll nicht gesprochen werden von dem Wie des Beieinanderseins. Das eine ist wichtig: Es muß eine Lösung bringen, nicht ein Losgelassensein, ein Sichselbstfinden und nicht ein Sichzerstreuen, wie unsere Sprache so fein und zutreffend die meisten geselligen Vergnügungen bezeichnet, ob es sich um Kino handelt oder um Radio, die die Gefahr des Sichverlierens an tausend Eindrücke riesengroß werden lassen und den Stunden des Sammelns und Lauschens den Raum nehmen. Dem geselligen Spiel bleibt hier eine besondere Aufgabe und dem Gesange dazu, dem Tanze, wo er aus der rechten Haltung fließt, und der Werkarbeit. Und die Mädchen müssen hier helfen, daß diese freie Zeit in der Geselligkeit den Menschen wirklich frei mache und löse, daß nicht das Rohe und Gemeine aufkomme und den Menschen binde, daß das Lösen der Zügel nicht zur Zügellosigkeit werde. Die Zucht des Bundes und die Zügellosigkeit so vieler öffentlicher Vergnügungen stehen in einem unvereinbaren Gegensatz. Zu dem Kreis des Du gehört aber auch das Volk und die Bereitschaft, sich dienend und helfend in sein Schicksal hinein zu stellen.

Von der Natur braucht in einem Bund, der im Erbe der Jugendbewegung steht, nicht gesprochen zu werden. Wandern und auch ein gesunder Sport, der um der Freude am Körper und nicht um des Rekordes willen betrieben wird, sind selbstverständliche Hilfen zum Entspannen. Aber die innere Aufgeschlossenheit muß da sein, um die Natur wirklich zu erleben, um in einer stillen Stunde ergriffen zu werden von der tiefen Sinnhaltigkeit alles Seins, um nicht nur schwärmend in ihr aufzugehen, um in ihr das Heilige zu spüren, was hinter allem waltet. Oft erschließt ein Gedicht, in einer stillen Stunde dem Herzen einverleibt, den Zauber einer Stunde in der Natur tiefer, als es eigene Gedanken und Worte vermögen.

Wem das Herz aufgetan ist, der wird überall berührt von dem Göttlichen. Und doch muß auch die freie Zeit Wegweiser haben, die auf ihn hinweisen. Man muß einmal in einer stillen Stunde den Weg finden zu einem Gesangbuchvers oder zur Bibel oder zu einem Wort, was von ihm kündet. Man muß lernen, stille zu sein, um seine Stimme hören zu können.

Ein Brunnen rauscht in tiefer Nacht,
Der Tag hat nicht an ihn gedacht,
Nun aber ist er aufgewacht,
Wo Schweigen alles stumm gemacht.
Herr Gott, du bist der Brunnen fein,
Laß mich das Schweigen sein.

Nur aus der Stille und Lösung einer echten Freizeit kann das Gebet erwachsen, das unser Leben tiefer gründet.

Das ist der tiefste Sinn unserer Freizeit, daß sie wirklich eine freie, nicht eine gebundene Zeit sein soll. Nicht gebunden an unser Ich, nicht an ein Du, nicht an Unterhaltung und Zerstreuung, sondern losgelöst, von allem, was uns sonst bindet, aufgetan allem, was uns löst und lösend tiefer verbindet mit uns, den andern, der Natur und Gott. Wie Einatmen und Ausatmen immer im gleichen Wechsel folgen muß, so soll Spannung und Lösung den Rhythmus unseres Lebens beherrschen, soll Tun und Ruhn in einen gesunden Ausgleich kommen, wenn unser Leben gesund sein soll. So verstanden ist die freie Zeit eine Zeit tiefer Verantwortung. Denn frei sein heißt Verantwortung haben! Wilhelm Stölten.

Freizeit und Familie.

Wie sie einst war.

In seinem großen deutschen Roman „Volk ohne Raum" (den hoffentlich sehr viele Älterenkreise unseres Bundes miteinander durchgearbeitet haben!) schildert uns Hans Grimm im Schicksal des Cornelius Friebott Lebensformen und Lebensführungen eines jungen Deutschen der Vorkriegszeit. - Wie bringt dieser junge Mensch der neunziger Jahre seine Freizeit hin? - Diese Frage geht uns besonders an, weil Cornelius Friebott seiner Wesensart nach einer der unseren ist. Wir dürfen wohl sagen, wäre er heute jung, er gehörte in irgendeiner Form der bündischen Jugend an.

Nun erleben wir in dem Buche eine so seltsam stille und schlichte Gestaltung der Feierstunden, daß uns schon an diesem einen Beispiel klar wird, welch eine Wende der Zeiten uns von jener Epoche trennt.

Cornelius Friebott hilft in den Freistunden seinen Eltern in der kleinen bäuerlichen Wirtschaft. Er sitzt des Abends mit ihnen in der engen Stube, plaudernd, aber auch wohl schweigend, da die herbe Art der Mutter auf dem Jungen leicht wie ein Druck liegt. Und doch ist da eine tief empfundene, warme kleine Hausgemeinschaft. Er vertieft sich mit innerlicher Freude in des Vaters stolz gehegten kleinen Bücherschatz. Das Herrlichste der Freizeit aber sind dem Jungen, auch noch als er längst erwachsen ist, die Gänge in den Wald, auf denen er den Vater begleitet, der ihm mit stillen Worten die

Schönheit der Heimat deutet und ihn oft mit stark bewegten in die Geschichte seiner Familie und seines Volkes einführt.

Während der Ausbildungszeit bei der Marine gehört der beste Teil der Freizeit dem Beisammensein mit einem Freunde, in dessen engen Stübchen die beiden von den Fragen und Nöten der Zeit bedrängten jungen Männer miteinander in Worten ringen und Wege suchen aus der deutschen Not, die schon damals in äußerlich glänzenden Zeiten denen auf dem Herzen brannte, die nicht zu den Gewinnenden oder Satten gehörten. Und der Heimaturlaub schenkt wieder die altgewohnte Erntearbeit, die Waldgänge mit dem Vater, aber auch wohl heimliche Wege voll scheuer Träumerei einem geliebten und angebeteten Mädchen nach, die er doch in der kurzen Urlaubszeit einmal sehen möchte.

Mit alledem hat der Dichter wohl kaum etwas Außergewöhnliches darstellen wollen, freilich keinen Menschen der großen Menge, aber in seiner versonnenen, innerlichen, sauberen und verantwortungsvollen Art doch sicher „den deutschen Jungen", den besten deutschen Jungen jener Zeit, den er zu starken Taten und tiefen Gedanken heranreifen läßt.

Fühlen wir nicht, wie aus der familienhaften Gebundenheit, aus der Versunkenheit in einsames Lesen, aus den versonnen-andächtigen Waldwanderungen, aus der Zweisamkeit der Freundschaftsstunden, - wie aus alledem die Kräfte erwuchsen, die später den Mann durch sein starkes und schweres Schicksal trugen? - Und dürften wir wohl sagen, daß auch heute noch so die Freizeit des deutschen Jungen, des deutschen Mädchen aussieht - wenigstens derer unter ihnen, die wir für die beste Hoffnung der Zukunft halten? - Von den anderen, den Vielen, wollen wir heute nicht sprechen. Ihre Freizeit sah auch damals anders aus als die des Cornelius Friebott. Aber die, welche zur Führerschaft im allerweitesten Sinne berufen waren - und Führer des Volkes kann an seinem Platze auch der Mensch der schlichtesten Arbeit sein -, die zogen wohl in fast allen Fällen ihre Kraft aus der Überlieferung und Sitte eines Familienlebens, dem sie nicht nur dem Namen nach angehörten, und aus jener Vertiefung in die Natur und ins Geistesleben, die immer nur in der Stille fruchtbar wird.

Wie sie heute ist.

Im Grunde zog doch die Jugendbewegung mit jenen ersten Wandervögeln aus, um gerade das zu gewinnen: Stille der Freuden, ein zartes und inniges Verhältnis zur Natur, fruchtbare Freundschaft und Gemeinschaft, was alles ihr die mehr und mehr entartete Welt der Erwachsenen, die Gesellschaft, die Familie, nicht mehr geben konnte. Und am Ende dieses Weges steht (wer könnte es leugnen?) doch wieder die Gefahr der Veräußerlichung des Betriebes. Denn es gibt auch einen Betrieb, der die edelsten

und feinsten Dinge zum Inhalt hat. Und seine ganz besondere Gefahr liegt gerade darin, daß man sie so schwer erkennt.

Und es liegt etwas Tragisches darin, daß der Weg, der zwangsläufig aus diesem ersten romantischen Suchen nach Freundschaft und stadtfremder Kultur sich zur lebensreformerischen Bewegung entwickeln mußte mit ihrem Verantwortungswillen auch für die anderen, daß dieser Weg, an dem so viel Segen lag, nun doch dahin geführt hat, daß, was einst freie Wahl allerpersönlichster Sehnsucht war, heute eine große, von staatlichen und anderen Autoritäten anerkannte und gepflegte Organisation geworden ist, die nun ihrerseits wieder den jungen Menschen oft über seine Kräfte beansprucht, die seiner naturgemäßen Sehnsucht nach Stille und Eigenleben nicht gerecht wird, die ihn aus dem fruchtbaren Boden der Familiengemeinschaft herauszieht.

Ist es nicht so, daß viele nach alle dem, was ich von den Freizeitfreuden des Cornelius Friebott erzählt habe, eine leise Sehnsucht in sich tragen? Ist es nicht so, daß es auch heute noch Väter und Mütter gibt, die ihren Kindern wahre Freunde und Führer sein könnten und es so gern sein wollten, wenn nicht das Leben der Jugendbünde die Kinder zeitlich so beanspruchte, daß dem, was das Haus ihnen bieten könnte, einfach kein Raum mehr bleibt? Und ist es nicht vielleicht so, daß die jungen, aus der Jugendbewegung hervorgegangenen Ehepaare, wenn sie ihre aufblühenden Kinder ansehen, als schönste Hoffnung der Zukunft sich ausmalen, wie die heranwachsenden Kinder in der häuslichen Gemeinschaft das finden werden, was sie selber einst in den Bünden suchen mußten?

Wie sie sein sollte.

So müßte es gerade jetzt, wo gar zu sehr organisiertes Jugendleben den Vorrang behauptet, wo alle die, welche sich von den gemeinen und groben Vergnügungen der großen Masse fernhalten, von allzuviel „Veranstaltungen" überfallen und beansprucht werden, gerade jetzt müßte es ein neues Anliegen der Jugend sein, sich ihr Eigenleben zu wahren und gegenüber alle den Freuden, die den Menschen ständig unter Viele führen, sich von neuem auf den Segen des stillen Lesens, der einsamen Wanderungen, der Freundschaftsstunden zu zweien zu besinnen.

Nicht so, als sollte das Gemeinschaftserleben des großen Kreises nun wieder fallen, das so wertvoll und fruchtbar ist, und mit ihm gar all die neuerweckte Pflege alter Kulturgüter, die fast nur einem großen Kreise möglich ist, - nur so, daß das Eine neben dem anderen sein Recht behauptet.

Hierzu gehört zunächst nur die Einsicht bei den Führern und Veranstaltern und bei der Jugend selbst. Wie mancher junge Mensch wird genötigt und überredet, wo er selber ehrlich sagt: Ich kann es nicht mehr, ich brauche die Zeit für mich - für meine Familie! - Wir brauchen die Zucht der Wahl

all dem Vielen gegenüber, das geboten wird; es muß mit dem Gedanken gebrochen werden, als müßte jeder jedes mitmachen - und vor allem alles zur gleichen Zeit. Vier Abende in der Woche mit Jugendbewegungsveranstaltungen belegt - wie es so oft vorkommt -, das ist ein Unding - An jedem Sommersonntag die Ganztagsfahrt, alle Ferien bis buchstäblich zur letzten Minute mit der „großen Fahrt", mit Freizeiten, Lehrgängen und Tagungen ausgefüllt - das ist eine Sünde an der Gesundheit und an der Familie, die nicht nur Ansprüche zu erfüllen, sondern auch zu stellen hat.

Die Hindernisse.

Das läßt sich ändern, der gute Wille schafft hier gewiß den Weg. Viel schwieriger ist die andere Frage zu lösen, die nun auftaucht, wenn mir vielleicht gesagt wird: ja, das leuchtet uns freilich auch ein. Wir sind auch heute noch sehr stark so geartet, daß uns die stille winterliche Abendstunde im eigenen warmen Stübchen mit einem herrlichen Buche oder im eindringlichen Gespräch zu zweien gar sehr lockt. Wir wollten auch wohl gern - ach wie gern allein durch Wald und Feld streifen oder mit einer Freundin, aber wir armen Mädchen werden allein nicht hinausgelassen in die Ferne, und den Wald und den Strom haben wir nicht vor der Tür wie Cornelius Friebott. Und wir wünschen uns das manches mal, daß man mit Vater und Mutter so eng vertraulich leben, öfter mal ein gutes Wort ganz in der Stille mit ihnen sprechen könnte. Nur - haben sie denn selber Ruhe und Rast und inneren Frieden dazu bei all den Wirtschaftssorgen und der gehetzten Tagesarbeit? Und schließlich, wie eng wohnen wir aufeinander! Wieviel Unruhe, wieviel unbehagliches Kommen und Gehen ist in einem großen Familienkreise! Wann können wir denn wirklich einmal ein ruhig Wort zu zweien miteinander reden? Und das warme eigene Stübchen, wo man des Abends mit dem Buche oder mit einem Freunde sitzen könnte - ja, wer von uns hat denn das? Zu Hause wird doch immer nur ein einziges Zimmer für alle geheizt - oft auch wohl nur die Küche! Und wer als Hausangestellte bei irgendeiner „Herrschaft" lebt - das wißt Ihr doch wohl alle, wie es da in den meisten Fällen mit dem warmen gemütlichen Zimmer aussieht, in dem man nach Arbeitsende hausen darf! Und geht es denn den Lehrlingen oder Gesellen, die beim Meister wohnen, besser? - Und wie sehen die „Buden" aus, die man sich für billiges Geld mietet?

Das sind alles schwerwiegende Antworten, und mit einem Worte sind die gewiß nicht abzutun. Es klingt ja aus allem nur das Thema von Hans Grimms großer Symphonie wieder: „Volk ohne Raum"; denn der richtige und ausreichende Raum ist es doch vor allem, was ein gesundes Heimleben bedingt. Und wir sind ja heute noch viel mehr Volk ohne Raum, als zu Cornelius Friebotts Jugendzeit; heute haben wir die Wohnungsnot, ein Wort, das man damals gar nicht kannte.

Da sind wir nun wieder dabei - und es ist, als schlösse sich ein Ring -, daß alle die Jugendbünde und die tausend Veranstaltungen der neuen Jugend in unserer Zeit doch einfach eine Notwendigkeit sind und immer noch etwas viel Besseres als das unlustige und beengte Umhersitzen in unfroher Häuslichkeit oder gar die Straße, das Kino, die Wirtschaft. Und sollten nun die, welche es besser haben, sich aus der Gemeinschaft lösen, sagen: Ich habe es ja gut genug zu Hause und brauche das alles nicht? Steht nicht vor ihnen gerade die Not der anderen als ein Anspruch: dort braucht man aber Dich?

Der „öffentliche" Mensch.

Wahrhaftig, aus diesem Irrsal ist nicht leicht herauszufinden. Ein paar kleine Rezeptchen könnte man schon geben, wie bei sehr gutem Willen auch den ganzen engen und trüben Verhältnissen etwas mehr Heimglück abzugewinnen wäre. (Das wäre ein Thema zur Aussprache für diejenigen, die in ihrem Kreis diese Frage schon irgendwie gelöst haben, - ich bin gewiß, es gibt eine ganze Reihe solcher im Bund.) Aber die Einzelrezeptchen sind doch zunächst nicht das Wichtigste, sondern das ist die Richtung des Willens auf diese Dinge hin. Und ist die wirklich da? Machen wir uns alle klar, daß wir längst dabei sind, aus der Not eine Tugend zu machen, um die Not - nämlich die Heimnot, die Familiennot - nun schon gar nicht mehr zu sehen, weil die Tugend, die daraus geworden ist, nämlich die hundert und mehr Veranstaltungen der „reinen, gesunden, erzieherisch wertvollen" Freuden, ja viel mehr glänzen und tönen, als es früher die schlichten Freuden des Heimes getan haben? - Wissen wir wohl, daß die Tendenz der Zeit uns ganz deutlich auf den Weg des „öffentlichen Menschen" führt, und daß wir - vermutlich ganz ohne es zu wollen - tapfer auf diesem Wege mitlaufen? - Es ist doch so: In dem einen Lager der Jugend bringt man seine Freizeit auf der Straße zu, im Kino, im Kaffee oder im Wirtshaus - im anderen auf dem Gruppenabend, in der Musikantengilde, beim Volkstanzkreis, beim Laienspiel. Wer aber bleibt häufiger zu Hause, als daß er fortgeht?

Freizeit und Familie.

Ist unser Stehen im Bunde, wie wir es so gerne nennen möchten, Dienst am Volk, so muß es zunächst Dienst an der Familie sein, denn nur aus der gesunden Familie baut sich das Volk auf. Dann gehört das, was uns der Bund schenkte, dem ganzen Familienkreis, dann gehören ihm viele unserer Freizeitstunden, in denen wir ihm vorleben sollen, was wir im Bunde erstreben. - Dann wird das Familienleben wieder reich und fruchtbar, vielleicht trotz Wohnungsnot! - Dann gehen wir den Weg der vielen nicht mit, der wegführt aus der Familie, sondern aus den Kräften unseres Bundes heraus finden wir den Weg zur Familie, zum Heim, zur Innerlichkeit zurück.

Das ist kein Rezept, sondern nur eine Hoffnung. Anna Wolff.

Der freie Augenblick.

Arbeitszeit und Freizeit in einen rechten Einklang miteinander zu bringen, das hält schwer und hat mir schon immer viel zu schaffen gemacht. Es war oft, als fiele ich aus dem anstrengenden Dienst an einem gelegentlich auftauchenden freien Abend wie in ein schwarzes Loch. Müde vertändelte man die Zeit oder saß unfroh im Konzert oder Theater, weil man gar nicht mehr frisch genug war, das Gebotene aufzunehmen. Was hilft einem da die schöne freie Zeit? Vielleicht erleben das die Brüder und Schwestern mit einer bestimmt abgegrenzten Arbeitszeit in noch stärkerem Maße. Ich höre jetzt oft die Klage: „Ich kann nicht länger beim Führerrat bleiben; ich bin zu müde!" Ein junger Arbeiter sagte mir kürzlich ganz ehrlich: „Ach wir schaffen uns so dumm und schlapp, daß wir uns am Sonntag zum Kirchenbesuch nicht mehr aufraffen können; wir würden ja wahrscheinlich auch schlafen."

Steht die Sache so, dann helfen auch die schönsten Ratschläge, wie man seine Freizeit anwenden soll, nichts.

Die Änderung müßte schon bei der Arbeitszeit einsetzen. Wir können, aber auch die angestrengte Arbeit nicht abschaffen. Doch gibt es nicht während der Arbeit Minuten, die ein Aufatmen bringen könnten, so daß Leib und und Seele sich schnell erfrischten? Es gibt solche Augenblicke: Kleine Arbeitspausen, die wohl jeder Betrieb erlaubt. Wie benützen wir sie? Die Lehrbuben knuffen sich schnell einmal, machen sonst einen Scherz, oder schlafen schnell wie die Hasen ein paar Augenblicke. Wir Älteren aber dösen vielleicht dahin, oder schwatzen mit dem Nachbar unnützes Zeug, oder gucken rasch in die Zeitung. Ich will gewiß nichts dagegen sagen, daß man sie ernstlich liest. Aber wie oft lecken wir nur an ihr und nehmen in der Frühstücks- oder Mittagspause alle die Neuigkeiten, Greueltaten oder Unglücksfälle als geistige Nahrung in uns auf. Ich hab mich dabei ertappt, daß ich nach irgendeiner inhaltsreichen Besprechung abends vor dem Einschlafen einen Augenblick „zum Abreagieren" (Abspannen) das Blatt in die Hand nahm, bis ich merkte, daß statt des kraftvoll Erlebten der zerfahrene Geist dieser Welt in die unruhige Nacht mich begleitete.

Abreagieren? Ist das richtig? Sollte nicht wirkliche Ruhe statt der Erschlaffung erst den Pausen ihre Bedeutung geben? Solche Ruhe, die löst, die Kraft spendet?

Es gibt Menschen, die verstehen es meisterhaft, in freien Augenblicken Wesentliches zu tun: ganz still den ziehenden Wolken nachzuschauen, in eine Blume hineinzustaunen, an einem Kind sich freuen. Oder auch der Vogel in der Luft, der Hund auf dem Hof nehmen sie gefangen, daß sie darüber Fabrik und Büro einen Augenblick vergessen können, wenn sie so ein Stück Leben berührt. Vielleicht hat auch einer ein schönes Bild oder ein neues Lied im Sinn, dem er sich hingeben kann zu heimlicher Rast.

Ich weiß Menschen, die **beten** in solchen Augenblicken. Solches Beten ist dann freilich etwas anderes als ein gemachtes heiliges Tun, als ein gedankenloses Hersagen längst gelernter Worte. Gewiß, sie gebrauchen auch oft Worte, sagen sich einen kraftvollen Spruch, denken an einen Liedervers, bedenken den Wochenspruch. Aber oft ist es auch nur ein ganz schlichtes schnelles Sichhinwenden zu Gott, um Seiner wieder gewiß zu werden und Ihm nahe zu sein. Wie einer in der dumpfen Stube schnell ans Fenster tritt, es öffnet und einen tiefen Atemzug tut, so atmet dieser Beter Gottesluft und Gotteskraft. Er denkt vielleicht nur: Du Vater - und ich Dein Kind; was Dein ist, ist auch mein - und wird froh dabei. Das kann man auch in ganz kurzen Augenblicken, ja während angestrengter Arbeit tun. Habt ihr schon einmal mitten in der Arbeit einem wirklich guten Freunde einen Blick zugeworfen? Gibt das nicht Kraft? Oder ihr habt ihm verstohlen die Hand gedrückt. Macht das nicht froh und sicher? So wißt ihr, was ich meine.

Faßt man Gottes Hand einen Augenblick, ehe man die Arbeit beginnt, ehe man Wichtiges sagen muß, faßt sie wieder, wenn man müde werden will, wenn der Geist der Welt einen kalt umweht, dann bleibt man lebendig in der Arbeit, dann kann die Kraft nie ausgehen. Und sie reicht auch noch hinüber in die Freizeit. **Rudolf Goethe.**

Zur Neuauflage unseres Liederbuches.

1.

Aus dem **Sonntagsblatt des arbeitenden Volkes** Nr. 47, Herausgegeben vom Bund der religiösen Sozialisten Deutschlands (Schriftleitung und Geschäftsstelle: Pfarrer Eckert, Mannheim, Jungbuchstraße 9) vom 24. November 1929:

„**Was singet und klinget.** Zur Neuausgabe des Liederbuches des Bundes Deutscher Jugendvereine. Der Bund Deutscher Jugendvereine (B.D.J.) hat sein Liederbuch neu herausgegeben. Die Ausgabe trägt die Jahreszahl 1929, und diese Ausgabe enthält eine Fülle von nationalistischen Liedern, daß es erschreckend ist. Da findet sich: „Sichres Deutschland, schläfst du noch?“ - und - offenbar sogar neu aufgenommen: „Wir heben unsere Hände aus tiefster, bittrer Not. Herr Gott, den Führer sende, der unseren Kummer wende“, dessen zweiter Vers beginnt: „Erwecke uns den Helden, den seines Volks erbarm.“ Kindlich? oder Kindisch? Jedenfalls unmöglich für einen die Lage unseres Volkes verantwortungsbewußt durchdenkenden Menschen. Da kommt dann: „Wer ist ein Mann? Der beten kann“ mit seiner ganzen bei Arndt bedauerlichen Oberflächlichkeit. Ebenso von Arndt: „Auf bleibet treu und haltet fest“ mit dem „Der alt Gott, der deutsche Gott, läßt sich noch

immer schauen". Dann: „Der Gott der Eisen wachsen ließ", „Wir treten zum Beten", „Preisend mit viel schönen Reden", „Kein selger Tod ist in der Welt, als wer vorm Feind erschlagen". Eine ganze Reihe Lieder, in denen der Krieg so als Landknechtsscherz behandelt wird. Der Höhepunkt aber ist: „Brüder uns ist alles gleich, ist auch Frankreich ein Kaiserreich! - Patriot, schlag ihn tot, Bonapart der Erzkujon, mit der Picke ins Genicke, daß er kriegt die schwere Not. - Brüder, haben wir kein Geld, ziehn wir nach Frankreich in das Feld. Brüder, haben wir kein Wein, schlagen wir den Franzosen die Fässer ein". 1929 in einem Liederbuch des B.D.J., gänzlich verlassen von aller nationalen Würde. Der B.D.J. betont immer seine politisch unparteiische Haltung. Es ist das alte Lied. Man kümmert sich überhaupt nicht um die großen nationalen Aufgaben, wie die des Völkerfriedens und der Verständigung, lebt außerhalb des nationalen Lebens und richtet Unheil an, wo man damit in Berührung kommt. Jedenfalls soll der B.D.J. wissen, daß eine Jugendgemeinschaft, die ihren Gliedern ein solches Liederbuch in die Hand gibt, von allen, die in der nationalen Zukunftsaufgabe stehen, als völlig fremd empfunden werden muß."

Emil Fuchs.

„Es ist übrigens, wie wir bestimmt wissen, eine große Zahl von Mitgliedern des B.D.J., besonders in Baden, die mit der Wiederaufnahme der genannten Lieder in die Neuauflage nicht einverstanden sind. Zum mindesten werden diese dafür sorgen, daß solche Lieder nicht gesungen werden und jede nationalistische Tendenz in den betreffenden Jugendbünden ausgeschlossen ist." (Nachwort der Schriftleitung.)

2.

In Nr. 51 geht das „Sonntagsblatt" noch einmal auf die Sache ein:

„Gen. Pfr. Fuchs hat die Neuauflage des B.D.J.-Liederbuches einer scharfen Kritik unterzogen, der nach unserem Wissen viele Mitglieder dieses Bundes durchaus zustimmen. Es könnten außer den von Emil Fuchs genannten noch eine ganze Anzahl von Texten aus diesem Liederbuch, deren Oberflächlichkeit und dem Geist unserer Jugend völlig fremde Mentalität offensichtlich ist, aufgezählt werden. Daß diese Mängel bei der Neuauflage trotz eingehender Besserungsvorschläge seitens zuständiger Bundesmitglieder nicht ausgemerzt wurden, ist im Interesse des Bundes, der das Leitwort „weltoffen" auf seiner Fahne führt und der auf sachliche Aufgeschlossenheit den Problemen und Aufgaben der jüngsten Zeit gegenüber Gewicht legt, sehr zu bedauern. Wir verkennen zwar nicht die Schwierigkeiten, die sich gerade auch in musikalischer Hinsicht ergeben, wenn man versucht, Gedichte der jungen Generation, die den Feuerfunken der Bruderliebe und des Kampfes um die Gerechtigkeit auf Erden, der in jedem jungen Herzen noch lebt, zu hellen Flammen anfachen wollen, die die Sprache unserer Zeit sprechen, - wenn man solche Gedichte notgedrungen einer wesensfremden Melodie unterlegt oder eine fragwürdige neue dazu erfindet. Da liegt eine Schwierigkeit, die wir von unseren religiösen Feiern her sehr

wohl kennen. Aber keineswegs darf diese Schwierigkeit zu einem resignierten Weiterschleppen des Überlebten führen, sondern im Gegenteil Anlaß sein zu einem dauernden Mühen unserer Freunde, auch dener im B.D.J., neue, von innerem Leben erfüllte Lieder unserer Zeit und unserer Not zu schaffen und zu sammeln. Der Badische Landesverband des B.D.J. hat für seine diesjährigen Landestagungen das Morgenstern'sche: „Brüder, hört das Wort ...." üben lassen, eins der besten neuen Lieder.

Der Schluß, den Genosse Pfarrer Fuchs aus einem Blick ins Liederbuch auf den B.D.J. überhaupt zieht (... kümmert sich nicht um große nationale Aufgaben ...), trifft, wie jeder Kenner dessen Schrifttums und Bundeslebens weiß, in dieser Verallgemeinerung nicht zu. Dort wird viel „ehrlich gerungen", um Friedensarbeit, um Geschlechterfragen, Kollektivschuld, persönliche Lebensgestaltung; um dieses Ringens willen könnte längst ein Abschnitt: Lieder der Zeit im B.D.J.-Liederbuch sein statt der Blut- und Eisenlieder. Aber die Frage stellen wir zum Schluß: Wird der B.D.J. auf der messerscharfen Schneide, die die Menschheit täglich abgrundtiefer in Hüter des Kapitals und Vorkämpfer des Proletariats trennt, bei seiner „politischen Neutralität" noch lange marschieren können? Rührt nicht die schwächer werdende Opferwilligkeit, der schwindende „Elan" der Älterenschaft von dieser Sowohl- als Auch-Haltung her? Muß da nicht endlich eine Entscheidung fallen?"

3.

Erlebnis der Heimat.

„Wir stiegen auf den beherrschenden Berg hinauf und sahen von seiner breiten felsigen Kuppe rings ins Land hinaus: In unser Land. Und wir sahen die freundlichen Fachwerkhäuser mit ihren traulichen Lauben und Gängen, die weinübersponnen und baumumgeben, wie aus dem Boden erwachsen scheinen, und die Ährenfelder, die sich in dem gesegneten Hügelland wiegen und wellen, bis sie draußen der ernste Wald säumt. Und wie das so dalag unter dem lichten Blau und wie weit hinaus sich die Länder und Streifen unseres kleinen deutschbewohnten Gebietes schlangen, alles aber zugleich unter dem äußersten Dunkel eines schweren und noch immer ganz unklaren Stammesschicksals, da glaubten wir es, das Allvertraute und Längstbekannte zum erstenmal zu sehen: Da sahen wir es als unsere Heimat. Als unserer Mutter Land. Alles, was bisher geschehen war, selbst der große Krieg, konnte nicht heranreichen an das, was nun geschehen mußte. Wenn wir versuchten und uns mühten, den neuen Weg zu schauen, so geschah es mit dem Gefühl, daß wir uns keineswegs einengen dürften auf Teilziele, die der Verstand herausarbeitet, daß es vielmehr eines vollentfalteten allbereiten Menschentums bedürfe, um durch die neuen Tore einzuziehen. Allschauend und Allklingend wollten wir uns aufmachen zu unserer Stammesbestimmung im schwerbedrohten, uns aber in den Tiefen

der Seele neu zu eigen gewordenen Heimatland. „Wir weihen Wehr und Waffen und Haupt und Herz und Hand!"

Wenn sich im Liede die Bitte zu Gott emporringt: „Erwecke uns den Helden, den seines Volks erbarmt!" so liegt die Anlage zum Heldentum eben im ganzen Stamm. Ist das Schwert zerbrochen, so hat das andere Heldentum einzusetzen, das unser Volk in schweren Notzeiten bewährt hat, die Tapferkeit, die den Weg antritt, wenn er noch so schwer scheint, die Treue, die nicht läßt von ihrem Ziel und ihrer Fahne, die Liebe, die alle Wunden heilt zu neuem Lebensringen."

Wir entnehmen diese Worte dem Buch „Der Sudetendeutsche" (Ludwig Voggenreiter, Potsdam 1925). Zweifellos sind sie eine berechtigte und zu Recht bestehende Durchleuchtung (Interpretation) des Liedes „Wir heben unsere Hände" von einem, der „mit dabei war". Wenn wir so die Unmöglichkeit solcher Kritik aufzeigen, so können wir doch nicht unsere Enttäuschung verbergen, daß nur so wenig von dem, was bei der Neubearbeitung noch unbefriedigt ließ, in der Neuauflage, auf die wir uns vertröstet hatten, sich verbessern ließ. J. E.

4.

Entgegnung.

Die Ausführungen von Emil Fuchs sind eine betrübliche Sache. Nicht deswegen, weil unser Bund darin scharf angegriffen wird, sondern deswegen, weil dieser Angriff ein Musterbeispiel einer höchst unerfreulichen Art von Polemik ist. Ich sage das mit großem Bedauern, weil ich Herrn D. Emil Fuchs bisher nicht nur für einen unserm Bund nahestehenden und unserer Arbeit mannigfach verbundenen Mann gehalten, sondern ihn auch aus mehr als einem Grund aufrichtig verehrt habe. Es tut mir leid, daß ein Mann wie Emil Fuchs sich zu einem so unwürdigen Geschimpfe hinreißen läßt. Zur Sache ist folgendes zu sagen:

1. Die Auswahl der Lieder ist, wie übrigens in jedem Liederbuch, so auch in unserem nicht restlos befriedigend. Wenn es nach uns gegangen wäre, wäre bei der Neugestaltung des Liederbuches im Jahre 1926 noch manches in einigen Kreisen beliebte gefühlvolle oder kraftmeiernde Lied hinausgeworfen worden. Es steht in der Vorrede zu lesen, daß solche Lieder, die nur solcher Volksstimme zulieb beibehalten worden sind, wenigstens zumeist ohne Noten gedruckt sind, um anzudeuten, daß . . . Ebenso steht in der Vorrede in der soeben erschienenen Neuauflage, daß die unerbittliche Sparsamkeit nur sehr wenige Änderungen ermöglicht hat. Sonst wäre gewiß noch manches nicht ganz vollwertige Lied gefallen. Das Lied vom Bonapart dem Erzkujon ist wirklich keine besonders edle Blüte der deutschen Dichtung, aber soll man wirklich gegen jeden geist- und geschmacklosen Spaß mit solchem Geschütz zu Felde ziehen? Im übrigen sind wir jeder sachlichen Kritik aufgeschlossen und lassen uns gerne das Gewissen schärfen dafür, daß wir vielleicht wirklich manche Lieder nicht mehr mit gutem Gewissen singen können. Der Gedanke daran, wie manche Lieder uns von anderen Volks-

genossen trennen, legt uns eine besonders schwere Verantwortung auf. Daran lassen wir uns gern erinnern.

2. Aber die Art, wie diese notwendige Mahnung bei D. Fuchs Ausdruck findet, ist ganz unmöglich. Es ist erschütternd, daß Herr D. Fuchs ein Lied wie „Sichres Deutschland, schläfst du noch?" in seinem tiefen Ernst anscheinend gar nicht versteht, sondern es einfach als „nationalistisch" glaubt abtun zu können. Es ist ebenso erschütternd, daß D. Fuchs für den bittern Ernst und die Herzensleidenschaft des von Ernst Leibl gedichteten Kampfliedes „Wir heben unsre Hände" solche Ausdrücke wie „kindlich" oder „kindisch" zu gebrauchen wagt. - „Preisend mit viel schönen Reden" - nationalistisch?? „Kein selger Tod ist in der Welt" - nationalistisch?? Ich kann mir nicht helfen, hier hat ein Mann unter der Herrschaft des Parteidogmas überhaupt die Fähigkeit oder den guten Willen verloren, zu hören und zu begreifen, aus welcher inneren Haltung heraus ein Lied gesungen ist.

3. Es scheint Herrn D. Fuchs entgangen zu sein, daß der Melodie des niederländischen Dankgebets („Wir treten zum Beten") - eine sinngetreuere Übersetzung unterlegt ist, die erst offenbar macht, daß das Lied ursprünglich gar nicht so selbstsicher und siegesgewiß gemeint ist, wie es in der bekannten schlechten Umdichtung erscheint. Diese letztere ist - ohne Noten - beigefügt, weil sie - leider - noch oft genug gesungen wird.

4. Ich frage Herrn D. Fuchs: Ist das eigentlich einem Kritiker erlaubt, ein paar Lieder, die man aus politischen Gründen für verkehrt hält, herauszugreifen und an den Pranger zu stellen, ohne ein Wort zu sagen über die religiöse Gesamthaltung des Buches, wie sie in dem Abschnitt „Fest und Feier" deutlich genug zum Ausdruck kommt?

5. Schließlich redet Herr D. Fuchs nicht mehr von dem Liederbuch, sondern von dem Bund: „Man kümmert sich nicht um die großen nationalen Aufgaben, wie die des Völkerfriedens und der Verständigung, lebt außerhalb des nationalen Lebens und richtet Unheil an ..." Wenn irgendein obskurer Parteisekretär auf die andere Partei so darauf los schimpft, so wird man sagen, daß wir Deutschen doch schwer lernen, politisch anständig zu kämpfen. Aber Herrn D. Fuchs darf man doch fragen: Haben Sie unsere Zeitschriften aus den letzten Jahren, unsere Tagungen und Aussprachen miterlebt oder zuverlässige Berichte davon gelesen? Einerlei ob ja oder nein, können Sie solche Vorwürfe mit gutem Gewissen niederschreiben?

Diese scharfe Polemik gegen einen von mir verehrten Mann hätte ich mir und anderen gerne erspart. Briefe aus dem Bund - von wenigstens zweien wußte ich - hatte Herr D. Fuchs unbeantwortet gelassen. Ich habe ihm darauf persönlich geschrieben, ihm diese meine Erwiderung, ehe sie gedruckt wurde, mitgeteilt und ihn gefragt, ob er vielleicht statt dessen selber ein gutes Wort sagen wolle. Er antwortet darauf völlig abweisend und geht nicht im mindesten auf die Fragen ein, die ich ihm gestellt hatte. So muß man Herrn D. Fuchs leider öffentlich fragen, wie er diese ungute Art der Polemik verantworten kann und will. Wilhelm Stählin.

Der Einmarsch der Jugendbünde in die Politik.

Um den „Einmarsch der Jugendbünde in die Politik" sichtbar zu machen, hat Werner Kindt, der Herausgeber des „Pressedienstes der deutschen Jugendbewegung", an mehrere Führer von Jugendbünden die Bitte gestellt, sie möchten kurz darlegen, inwieweit sich die „politische Aktivisierung der Jugend" in ihren Bünden auswirkt. Die eingegangenen Antworten sind nun im „Pressedienst" erschienen, eine dankenswerte Sache. Wir berichten im folgenden auszugsweise. Obenan steht das Wort von Hermann Maaß, dem Geschäftsführer des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände.

Hermann Maaß:

„Zum fruchtbaren politischen Handeln, das heißt, zum Dienst am Gemeinwohl, gehört Können und Charakter. Deshalb haben die Jugendverbände eine wichtige mittelbare politische Funktion, indem sie die von ihnen geführten jungen Menschen zu Charakteren erziehen wollen. Erich Kästner sagt einmal von der Kriegsjugend so ungefähr:

„Man hat uns zu viel und zu früh und zumeist
Mit der Weltgeschichte beschäftigt."

Wenn man diese Verse etwas umwandelt, kann man die Gefahr der politischen Interessiertheit der jungen Generation darin sehen, daß sie sich zu viel und zu meist mit der großen Politik beschäftigt. Darum soll, wer aus Lebensleidenschaft und nicht, weil es heute Mode ist, politisch tätig sein will, wissen, daß er mehr können muß als die Vorderen. Das ist nur zu erreichen durch ständige Arbeit, auch am kleinen Objekt. Die „politisierende" Jugend liebt es, in großen strategischen Linien (was sie so Linie nennt) die Politik zu sehen. Wir wollen und sollen ihr die Lust an einem umfassenden politischen Wollen nicht rauben, aber wir müssen ihr dennoch sagen, daß die Taktik als ein Mittel der Strategie beim „Gewehrgriff" und beim „Gleichschritt" beginnt."

Wilhelm Stählin:

„In welchem Sinne ist im Bunde deutscher Jugendvereine von einer Polisierung der Jugend zu reden? Die Älterenzeitschrift „Unser Bund", zahlreiche Arbeitsgemeinschaften, nicht zuletzt auch Grenz- und Auslandsfahrten zeigen einen starken Willen zu lernen und zu verstehen, Kenntnisse zu erweitern und das eigene Urteil zu klären. Jedermann weiß, daß das Wort unserer alten Satzung: „Der Bund dient keiner politischen Partei" nicht im Sinn einer schwächlichen Neutralität oder gar im Sinn politischer Gleichgültigkeit verstanden werden darf. Überall hebt ein sehr ernsthaftes

und gründliches Gespräch über das Wesen politischer Arbeit überhaupt und über die politische Aufgabe der jungen Generation an. Dabei verhindern die starken Verschiedenheiten und Gegensätze innerhalb unseres Bundes eine leichte und schnelle Festlegung auf irgendwelche Partei- oder Modemeinungen, machen das Gespräch unbequem und oft schwierig, aber umso gründlicher und fruchtbarer.

Die neuerwachte Anteilnahme der Jugend an den Fragen der Politik wird unfruchtbar sein, wenn sie mit ungenügendem Rüstzeug eine ideologische Politik macht oder, um rasch Einfluß zu gewinnen, irgendwo Anschluß sucht. Die praktischen Aufgaben: Schulung des Blickes für das, was wirklich und was möglich ist, Erarbeitung von Kenntnissen und Einsichten, Übung politischer Verantwortung in kleinen übersehbaren Verhältnissen, Gespräche über die Grenzen der Gruppen und Parteien hinweg; endlich und vor allem: Einordnung der Politik in ein religiöses Gesamtverständnis des Lebens."

Christdeutscher Bund:

„Der „Christdeutsche Bund" erfährt stark den Einbruch der gegenwärtigen politischen Welle innerhalb der deutschen Jugend. Nur zum Teil wirkt sich dabei eine „Politisierung" der Jugend aus, und zwar bei den Jüngeren, deren Erwachen für die politische Fragestellung und den politischen Willen zum Teil durch die Agitation politischer Flügel- und Splittergruppen, die aus der Krisis der großen politischen Verbände und der Parteipolitik geschickt Kapital zu schlagen verstehen, herbeigeführt ist. Die Älteren im Bunde hat unabhängig davon die neugewonnene Stellung im Beruf und Leben mit den Fragen der Politik zusammengeführt. Die Enttäuschung über die politische Arbeit der älteren Generation wirkt im Zusammenhang mit den politischen Tagesfragen heute nicht mehr im Sinne einer Ablehnung politischer Betätigung, sondern im Sinne einer neuen Verantwortung dem politischen Leben gegenüber. Der Bund sieht sich veranlaßt, die Bundesarbeit des neuen Jahres vorzugsweise der Durcharbeit politischer Fragen zu widmen."

Bund der Wandervögel und Kronacher:

„Es ist nicht die Aufgabe des Bundes, zu politischen Tagesfragen Stellung zu nehmen, wenn er die Bündung seiner Glieder in tieferem Sinne erstrebt und so über die verschiedenartigen politischen Anschauungen hinweg Brücken zu einem echten Gemeinschaftsleben schlagen will; verletzt er diese Grundlage seines Seins, dann zerschlägt er selbst seine Reihen und beraubt sich jeder Möglichkeit, fruchtbare zwischenvölkische (= im eigenen Volkskörper) Arbeit zu leisten. Er muß seine Glieder zu einer politischen Stellungnahme befähigen und will ihnen als Rückhalt, als Kraftquelle

bei der praktischen Erprobung und Ausübung ihrer politischen Überzeugung im öffentlichen Leben dienen. Er will und muß „Volk im kleinen" sein, in dessen Reihen jeder auf Grund der vorhandenen Spannungen stets Anregungen und neue Impulse für sein Wirken zu schöpfen in der Lage ist."

Windhorst-Bünde:

„Unser Verband hat sich die politische Mitarbeit zur Aufgabe gesetzt. Zu dieser Aufgabe stehen wir bewußt, weil wir ein politisches Achtgeben der jungen Generation und eine lebendige Teilnahme an den politischen Ereignissen unserer Zeit um der künftigen Gestaltung von Volk- und Weltschicksal willen für dringend notwendig halten. Wir glauben, daß die kurze Nachkriegsentwicklung uns recht gegeben hat: Der Staat von Weimar wird in der jungen katholischen Generation nicht nur als Ereignis hingenommen, sondern vielmehr als Grundlage zur Lösung vieler offener Fragen gesehen und als Pflicht zur Erfüllung seiner und unserer Aufgaben an der Zeit gespürt. Aber eine gewisse innere Geschlossenheit ist Voraussetzung für das Gelingen dieses Werkes. Für die katholische Jugend haben wir diese große Bereitschaft feststellen können. Die Front muß breiter werden. Das scheint mir - ohne Entwicklung „machen" zu wollen - ein dringendes Vorziel: Wir müssen aufhören, im politischen Felde geistreich Geschwätz zu führen und nur immer „Probleme" zu wälzen. Die Gegenwart verlangt bekenntnisstarkes Wollen, nüchternes Wissen um die Dinge und bereite Kräfte zum Mittun. Das ist ein Stück zur Volkwerdung durch die Jugend. Wann kommt die Front derer aus der jungen Generation unserer Zeit, die fest im Eigenen stehen, aber offenen Blickes dem Ganzen zu dienen gewillt sind und Hand anlegen zum gemeinsamen Schaffen?"

Reichsgemeinschaft junger Volksparteiler:

„Wir sind uns darüber klar, in der Deutschen Volkspartei im Rahmen des gegenwärtigen parteipolitischen Aufmarsches den strategischen Ansatzpunkt für den Durchbruch der neuen Kräfte sehen zu müssen, und sind entschlossen, von unseren sachlichen Zielen gegenüber herkömmlichen Anschauungen in keinem Punkte zurückzuweichen. Wir glauben, daß für die Kristallisation einer neuen politischen Gruppierung, die wir für erforderlich halten, das Signal gegeben sein wird, sobald an einer Stelle ein entscheidender Durchbruch erfolgt. Der Vollständigkeit halber muß jedoch bemerkt werden, daß es mit dem Programm nicht getan ist, sondern daß die Erneuerung der Organisation der Partei und die Durchdringung der Parteibewegung mit dem Geiste der Führerverantwortung, durchaus auch im Sinne der bündischen Bewegungen verstanden, Voraussetzung für das Gelingen der politischen Umgestaltung ist. Als ganz besonders wesentlich

erscheint es mir, der Jugendbewegung gegenüber auszusprechen, daß die Einschaltung des verantwortlichen Willens der jungen Generation zu aktivistischer Einwirkung auf den Staat im Rahmen konkreter politischer Zielsetzung eine notwendige Erkenntnis ist, um die niemand herumkommt, der nicht im Debattierzirkel stecken bleiben will. Der Kampf geschulter Menschen und verantwortlicher Persönlichkeiten gegen den Apparat und um die Führung ist die Parole für unsere Zeit."

Wir müssen es dem Leser überlassen, sich im Anschluß an diese Auslassungen seine Gedanken zu machen. Wer alle Stimmen und ungekürzt hören will, muß den Zwiespruch Blatt 1 zur Hand nehmen.

Wir sehen die Gefahr, die in einer solchen Rundfrage steckt: Es werden schöne Worte gemacht und Wünsche drängen sich vor, als wären sie Taten. Die Lage unseres Bundes ist so gezeichnet, daß die tatsächliche Lage dem Gesagten entspricht. Muß aber für eine Älterenschaft auch im Politischen Bestimmteres zu sagen nicht notwendig möglich sein? J. E.

Umschau.

Die evangelische Landeskirche Badens veröffentlicht diesen Protest: „Aus der Tagespresse ist eine Einladung der Großen Karnevalsgesellschaft Karlsruhe auf Montag, den 11. Nov., in die große Festhalle zur Geburtstagsfeier des Prinzen Karneval zu entnehmen. In einer Zeit, wo Tausende Arbeitslose unter uns leben, wo ein ganzer Berufsstand, die Bankangestellten um die Sicherheit seiner Existenz bangt, wo allenthalben bisher wirtschaftlich sichere Betriebe zusammenbrechen, wo die um ihr Vermögen Gebrachten von kümmerlichen Fürsorgerenten leben müssen, wo die Armut und Not aus allen Ecken schaut, glaubt ein kleiner Kreis, der meint, es sich noch leisten zu können, schon vor dem Buß- und Bettag und vor der Adventszeit mit dem Faschingstreiben beginnen zu müssen. Wenn schon ein geringes Maß an sozialem Empfinden die Veranstalter solcher Feste an ihrem Beginnen hätte hindern müssen, dann sollte ihnen erst recht ihre Christenpflicht sagen, daß sie durch solches Treiben die innere Not ihrer Brüder, für die sie vor Gott mitverantwortlich sind, nicht noch ins Unerträgliche hinaufsteigern dürfen. Sieht man denn noch immer nicht, über welchen dunklen Höhlen wir wohnen, und wie der Boden über diesen Höhlen immer mehr ins Wanken gerät? Die Evangelische Kirche erhebt gegen dieses unverantwortliche Treiben, das auch durch die Berufung auf hergebrachte Volksbräuche und -Sitten nicht gerechtfertigt wird, schärfsten Protest und wird nicht aufhören, gegen derartige, das Volkswohl schädigende Verstaltungen Zeugnis abzulegen."

Die geplante Veranstaltung wurde abgesagt. Es ist also nicht richtig, wenn wir im voraus sagen: Es hat ja doch keinen Wert.

Bekanntlich sind seit 1. Oktober sämtliche deutsche Aufschriften in Bozen verboten. Wie sich nunmehr herausstellt, dürfen selbst bei Beerdigungen Kranzschleifen nur in italienischer Sprache gedruckt werden. Schleifen mit deutschen Inschriften werden beschlagnahmt. Auch die zum Versand kommenden Trauerkarten dürfen lediglich in italienischer Sprache abgefaßt werden.

Buch und Bild.

Deutsches Spielhandbuch, herausgegeben von Thilo Scheller, Turn- und Sportlehrer an der Preußischen Hochschule für Leibesübungen. 6 Teile in 6 Broschüren, oder in 2 Ganzleinen-Bänden. 750 Seiten. 12.- RM. (Zu beziehen durch B.D.J. Göttingen, Postfach 204.)

Hier ist das deutsche Spielgut gesammelt und lebensvoll dargeboten. Man ist völlig überrascht, welches wertvolle, vergessene Gut hier ausgegraben und dargeboten wird. Es gibt ein deutsches Spielgut, wie wir heute wissen, daß es ein unschätzbares deutsches Liedgut gibt, das in uns lebendig werden will. Einzelnes aus der Fülle zu nennen, geht nicht an. Das Buch kann nur aufs nachdrücklichste empfohlen werden. Von Leitern von Jugendbünden, die das Buch nicht zur Hand haben, wird man bald sagen, daß sie nicht auf der Höhe seien. Wo es noch fehlt, sollen die Gruppen es anschaffen. Die Teilung des Werkes in sechs Hefte erleichtert die Anschaffung. Man wird jetzt im Winter die „Heimspiele" vornehmen, im Frühjahr „Bunte Spiele" und „Tummelspiele". Darnach wird man wissen, wann man die restlichen Teile braucht. Festwiese und Turnmorgen in Darmstadt! Bringt ein Teil des in diesem Buch dargebotenen Spielguts zur Darstellung; das ist eine prachtvolle Aufgabe und die beste Werbung für das Spielgut. Hier ist Ursprünglichkeit, Einfachheit, Humor und doch ein gut Teil Körperdurchbildung. Einige dieser Spiele und Geschicklichkeitsübungen waren auch noch in meiner Heimat lebendig. Kamen Leute „z'Licht", so brachte der Vater sicher die Wendung darauf, und ich selber hab noch einige gelernt. Mir will scheinen, da liegt für uns, für die Jungscharen im besonderen, eine große Aufgabe, die noch nicht angegriffen ist. Eine Fundgrube für tausend Freuden, schon das Betrachten der vielen Bilder ist eine ergötzliche Sache, aber nicht der Zweck der Übung. Jörg Erb.

Die goldene Brücke. Volkskinderlieder, herausgegeben von Josef Wenz, Bärenreiterverlag Kassel. 95 Seiten, kart. 1.50, Leinen 2.80 RM.

Ein herziges Buch, ein köstlicher Freudenbrunnen. Die Auswahl ist streng; wo man auch aufschlägt, es ist nur Gutes zu finden; einzigartig ist diese Sammlung, herzig auch die Bildchen, besonders für die Kinder: Sing mir das Pferdchen, sing mir beim Blümchen, beim Engelein usw. In die Familie, in den Kindergarten, in die Schule! Eltern, Schwestern, Kindergärtnerinnen, Lehrer müssen das Büchlein haben. Und die andern? Man bringt wohl den Kindern eine Süßigkeit mit; über die Zweckmäßigkeit solcher Geschenke kann man verschiedener Meinung sein. Bringt aber einmal den Kindern so ein Lied mit, vielleicht gar noch eins, das man mit ihnen spielt! Die Freude wird groß sein. Die Schallplatte bringt heute den Kindern im frühesten Alter die unglaublichsten Dinge bei. Nicht früh genug kann man sie zum guten Lied führen. Allen seinen Patenkindern sollte man das Büchlein schenken.

Jörg Erb.

Spiele

aus dem Verlag des Bühnenvolksbundes:

Peter Johsts Himmelfahrt, von Eugen Lippl. - Buch 1.75 RM.

Ein echtes Landknechtsspiel für 12 Burschen, in dem unter viel derbem Humor eine starke Treue, innere Geradheit und lebendiger Schwung durchleuchtet. Aufwand gering, Sprachbeherrschung und inneres Mitgehen notwendig.

Die Magd Gottes, von F. Joh. Weinrich. -

Ein großes, dichterisch sehr wertvolles Spiel von der heiligen Elisabeth, für 12 m., 4 w. Spieler und Chöre. Kaum eine unserer Gruppen wird sich an das Spiel wagen dürfen, aber es zu lesen ist für einen ernsten Kreis sicher ein starkes Erlebnis.

Suleika. Ein heiteres Spiel aus dem Morgenland von Walter Blachetta.

Mit 2 w. und 5 m. Spielern kann die äußerst lustige Geschichte von der schönen Suleika, ihren Sklaven und dem entgleisten Kadi ohne großen Aufwand gestaltet werden. Nur flott muß die Sache ablaufen: die Zwischenspiele können gelesen und passende Musik leicht gefunden werden. Sehr zu empfehlen für einen lustigen Abend. Das etwas umfangreiche Buch kostet etwa 2.50 RM.

Einige gute neue Lustspiele aus dem Verlag Chr. Kaiser-München:

Die natürliche Nachtigall von Marg. Cordes.

Im Märchenland Bimbulum gewinnt ein Prinz unter allerlei Schwierigkeiten seine

Prinzessin. 1 Stunde, Sp. 5 m. 5 w. Aber gelenkig müssen sie sein! Hofdamen!

Eine Spitzbubenkomödie von Marg. Cordes.

Stoff: Die Geschichte von des Kaisers neuen Kleidern. Erfordert gute Komödianten, bes. für den „Schneider" Flips. Köstlicher Humor. 1 Std., Sp. 4 m. 1 w. Dazu Volk, Bediente.

Drei lustige Schnurren von Hans Sachs. Mit einem verbindenden Text herausgegeben von Otto Bruder.

Können einzeln oder zusammen gespielt werden. Derb, aber zum Steinerweichen. Nur für Buben! I. der Bauernknecht will zwei Frauen haben. 4 Sp. II. Der schwangere Bauer. (!) 5 Sp. III. Das Kälberbrüten. 2 Sp. Zusammen 6 Spieler. Dauer zusammen 1 Stunde.

Zwei heitere Schattenspiele, mit genauer Anweisung, von Wilh. Treblin:

Der entlarvte Franziskus / Das Narrenschneiden.

Im ersten träumt die Witwe Leonora, der heilige Franz werde ihr erscheinen. Der an seiner Stelle erscheinende Mönch wird aber von dem als heiligen Petrus verkleideten Nachbar hereingelegt. - Im zweiten wird ein Kranker mit Axt und Säge von drei grimmigen Teufeln entbunden. Spieler: Zusammen 6 m., 2 w. Dauer je 20 Min. Mittel sehr einfach. E.B.

(Alle Spiele können durch B.D.J. Göttingen bezogen werden.)

Theo Gläß: Die gegenwärtige Stellung der Jugend zur Alkoholfrage. Neuland-Verlag, Berlin W8. 23 S. Sonderdruck aus der internationalen Zeitschrift gegen den Alkoholismus.

Ich führe euch nur einen Satz aus dem Schluß dieses sehr brauchbaren Heftes an: „Es wird in Deutschland eine neue Jugend heranwachsen, die in ihrer Gesamthaltung anders zur Alkoholfrage steht als die heutige Generation ...." Manchmal ist man versucht zu fragen, ob das wirklich noch zutrifft. Sehr wertvoll in dem Heft ist eine Rundfrage bei den einzelnen Bünden über die Stellung zur Alkoholfrage bearbeitet. Es ist schon der Mühe wert, diesem Ergebnis einmal nachzugehen. August de Haas.

Die politischen Arbeitskreise unserer Älteren möchte ich auf folgende Literatur aufmerksam machen:

Ernst Cahn: Christentum und Wirtschaftsethik,

Troeltsch: Die Sozialphilosophie des Christentums,

Wünsch: Gotteserfahrung und sittliche Tat bei Luther.

Alle drei Bücher erscheinen im Leopold-Klotz-Verlag, Gotha. Preis etwa 1.- bis 1.50 RM.

Theodor Heuß: Staat und Volk. (Betrachtung der Wirtschaftspolitik und Kultur.

Emanuel Hirsch: Staat und Kirche im 19. und 20. Jahrhundert.

Theodor Heuß: Politik und Staat (Deutsche Buchgemeinschaft, Berlin),

Es sind ganz verschiedene Bücher, die ich euch nenne und vielleicht fangen die weniger geschulten Kreise zunächst mit Heuß an. Aber wir sollten uns vor der Denkarbeit nicht scheuen, die die kleinen Hefte, die in der Bücherei der Christlichen Welt erschienen sind, von uns verlangen.

Hier möchte ich auch daran erinnern, daß die Reichsregierung zum 10. Verfassungstage ein Buch herausgebracht hat „Deutsche Einheit - Deutsche Freiheit", das über die Geschichte des letzten Jahrhunderts einen Überblick zu geben versucht und die Verfassungsarbeit von 1919 in geschichtlicher Verbindung mit den Verfassungskämpfen des 19. Jahrhunderts bringt. de Haas.

DIE ECKE.

Wir hoffen, die äußere Gestaltung dieses Heftes befriedigt mehr als die des ersten. Inhaltlich sollte durch Aussprache und kleine Beiträge mehr an die praktischen Dinge herangeführt werden. Der Raum ließ nicht zu, über die Urlaubsfrage zu berichten und die Bestrebungen, die auf die so notwendige Verbesserung der Freizeitregelung hinzielen.

Wir verweisen auf die Hornung-„Treue"; dort ist das Thema unseres Januarheftes aufgenommen und weitergesponnen.

Wir warten noch auf Antworten auf unsere Frage im 1. Heft und machen noch auf die Barlach-Beilage aufmerksam.

Allen Mit- und Durcharbeitern herzlichen Gruß! Jörg Erb.

Freudenspiegel

Unsre Brigitte hat heute ein gesundes Schwesterlein
Ursula Bertha Hermine
bekommen. In dankbarer Freude
Pastor Heinz Hagemeister und Frau
Luise geb. Krauß
Hamburg 22, Schleidenplatz 13a, 21. Januar 1930.

Gotthold Isbert
heißt unser Bub, geboren am 26. Januar 1930
Fritz und Marianne Preußler
Dresden A 16, Wallotstraße 8, II.

Bundestagung 1930

1. bis 3. August in Darmstadt

„Freier Gehorsam!"

Vorläufiger Plan:

Donnerstag, den 31. Juli:

Abends: Begrüßung auf dem Schloßhof

Freitag, den 1. August:

8.00 Uhr: Morgenfeiern in verschiedenen Kirchen
9.30 Uhr: Versammlung der Jungenschaft und der jüngeren Mädchen
9.30 Uhr: **Versammlung der Älteren: „Bund und was dann?"** (Gotthold Donndorf und Jörg Erb)
14.30 Uhr: Versammlungen der Landesverbände
20.00 Uhr: **„Freier Gehorsam!"** (Haupt-Vortrag für alle Bundesteilnehmer, Wilhelm Stählin)

Sonnabend, den 2. August:

vormittags: Morgengymnastik und Leibesübungen
Aussprache über die Vorträge in der Älteren-versammlung
14.30 Uhr: **Bundesversammlung**
20.00 Uhr: **Spiel für alle Bundestagsteilnehmer**

Sonntag, den 3. August:

9.30 Uhr: **Festgottesdienst**
Nachmittags: **Festwiese**
21.30 Uhr: **Bundesfeuer.**

Alle Anfragen wegen der Bundestagung sind an die **Bundeskanzlei Göttingen,** Postfach 204, zu richten.

Das **Volkshochschulheim Dreißigacker** eröffnet am 1. März 1930 einen **Frauenkursus,** der bis zum 20. Juni läuft. Anmeldungen sind unter Einreichung eines Lebenslaufes möglichst umgehend an die Heimleitung Dreißigacker bei Meiningen zu richten. Das Schulgeld beträgt, wenn nicht staatliche oder städtische Beihilfen gezahlt werden, für Thüringerinnen RM. 35.-, für Nichtthüringerinnen 40 Tagelöhne, im Minimum aber RM. 150.- einschl. für Kost, Wohnung, Heizung und Licht. Die Reisekosten sind zur Hälfte ermäßigt.
Prospekte sind durch die Heimleitung erhältlich.

Arbeitsfreudiger, 21 jähriger

Buchbinder

sämtlichen handwerklichen und maschinell fachlichen Gestaltungstechniken in Entwurf und Ausführung gewachsen, **sucht Wirkungskreis.**
Zuschriften unter H. R. an die BDJ.-Kanzlei Göttingen, Postfach 204.

Für einen **Bäcker**

wissen wir eine Möglichkeit, sich selbständig zu machen. Anfragen an die BDJ.-Kanzlei Göttingen, Postfach 204.

„Mit uns zieht die neue Zeit"

Eine Geschichte der Jugendbewegung von Else Frobenius. 400 Seiten. Halbleder RM. 4.90

B.D.J. Göttingen, Postfach 204.

Wir suchen für das Sommerhalbjahr einen zuverlässigen

Hausburschen

nicht unter 20 Jahren. Gelernter Handwerker bevorzugt.

Westerburgverwaltung
Westerburg (Westerwald)

Büroangestellter, 28 Jahre, in allen vorkommenden Büroarbeiten erfahren, seit dreieinhalb Jahren bei Finanzverwaltung beschäftigt, daher Kenntnisse in Steuerangelegenheit, sucht Stellung als

Gemeindehelfer

im Gemeindeamt bei Übernahme der Jugendarbeit. Nachweislich lange Jahre in BDJ.-Gruppe (Industriegebiet) tätig gewesen. Referenzen können angegeben werden.
Zuschriften unter K. E. an die BDJ.-Kanzlei Göttingen, Postfach 204.

Hast Du das **Preisausschreiben für Photographen** in der Februar-Treue gelesen? **Gegen Voreinsendung von 25 Pfg. senden wir Dir das Februarheft mit den Bedingungen. Einsendeschluß 28. Februar. BDJ. Göttingen.**

Konfirmationsgeschenke!

Bekenner

Fahrten und Fährnisse der Apostel in Bildern von
Ida C. Ströver mit Worten der Heiligen Schrift

Restbestände liefern wir zum Bundesvorzugspreis von RM. 5.00

B.D.J. Göttingen, Postfach 204

Druck: Martin Saß, GmbH, Göttingen.